

Nach dem Brexit sind Frankreich und Deutschland in der EU noch wichtiger geworden. Dieser neue Dualismus birgt aber auch Gefahren für die deutsch-französische Freundschaft.

# Zwei europäische Nr. 1

sere Werte teilt und einen Großteil der Lasten übernommen hat. Dass wir in Zukunft mehr selbst tragen müssen, ist – glaube ich – jetzt den Letzten in Europa klar geworden. Wir müssen auch im Verteidigungsbereich lernen, nicht mehr in nationalen Schubladen zu denken (siehe *Kasten Friedensfazilität*). Als der Krieg in der Ukraine begann, hatten wir elf Prozent unserer Verteidigungsausgaben gemeinsam investiert. Heute sind es 18 Prozent, Ziel sind 35 Prozent. Hier zeigt sich wieder: Eine externe Herausforderung zwingt uns, enger zusammenzuarbeiten, auch im Verteidigungsbereich.

**DIE FURCHE: Welche Rolle bleibt da den neutralen Staaten?**

**Selmayr:** Wenn ein Land verfassungsrechtlich neutral ist, wird das anerkannt. Da gibt es aus Brüssel keine Ratschläge dazu. Ich finde die österreichische Position sehr konstruktiv. Österreich trägt alles mit, was wir in der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik unternehmen. Und die von Österreich teilweise angewandte konstruktive Enthaltung ist ausdrücklich als Problemlösungsmechanismus vorgesehen. Das gibt es nur im europäischen Friedensprojekt, dass wir Unterschiede auf gewisse Weise akzeptieren. Umgekehrt würde ich mir in der öffentlichen Debatte in Österreich wünschen: Bitte respektiert, dass der überwiegende Teil der EU-Staaten zur NATO mit dem wichtigsten Verbündeten USA gehört. Es darf nicht sein, dass aus der Russophilie Antiamerikanismus wird. Zum europäischen Friedensprojekt gehört, dass wir mit den Staaten, die unsere Werte teilen, mehr gemeinsam haben als mit dem Aggressor im Osten.



Foto: Wolfgang Machreich

Verzählte Geschichte: Die Nationalhymne Marseillaise wurde 1792 in Straßburg für den aus der deutschen Oberpfalz stammenden Marschall von Frankreich verfasst.

Von Wolfgang Machreich

Im Straßburger Restaurant „La Marseillaise“ wird elsässische Küche serviert, der kulinarische Ausdruck deutsch-französischer Freundschaft, die geglückte Synthese alemannischer Deftigkeit und französischer Raffinesse, oder wie der Kulturtausendsassa Tomi Ungerer über die Küche seiner Straßburger Heimat sagte: ein Mix aus „französischer Qualität und deutschen Portionen“.

Anfang nächsten Jahres feiern Frankreich und Deutschland den 60. Jahrestag ihrer Staatenfreundschaft. Am 22. Jänner 1963 unterzeichneten der französische Präsident Charles de Gaulle und der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer in Paris den Élysée-Vertrag zur deutsch-französischen Zusammenarbeit. Ausgerechnet im Vorfeld dieses Jubiläums knirscht es in letzter Zeit immer öfter und lauter im Beziehungsgebälk. Ende Oktober wurde sogar der deutsch-französische Ministerrat vertagt. Grund für die Verschiebung war weiterer Abstimmungsbedarf in bilateralen Fragen. Neben der Energie- und Finanzpolitik hakt es vor allem beim Thema Rüstung.

„Freundschaft ist schön in guten Zeiten, aber Staaten haben Interessen, die stehen letztlich immer über Freundschaft“, antwortet Wolfgang Petritsch, Präsident des Österreichischen Instituts für Internationale Politik (OIIP), auf die Frage nach dem deutsch-französischen Mit- und Gegeneinander. Im Laufe seiner Karriere als Spitzendiplomat war Petritsch auch Leiter der Ständigen Vertretung Österreichs bei der OECD in Paris und hat dieses Zusammenspiel dort aus eigener Anschauung erlebt.

„Der Unterschied zwischen der sehr selbstbewussten Grande Nation und einem zurückhaltenden und mehr auf kleinere EU-Staaten Rücksicht nehmenden Deutschland ist spürbar.“

Die deutsch-französische Aussöhnung nennt Petritsch „die historische Leistung des 20. Jahrhunderts in Europa“. So wie für EU-Kommissionsvertreter Martin Selmayr (siehe *Interview*) sind auch für Petritsch Deutschland und Frankreich die beiden entscheidenden Staaten in der EU. Mit dem Brexit habe ihre Bedeutung noch zugenommen, sagt er und sieht in der neuen Konstellation auch eine Gefahr: „Früher war das eine Art Dreiecksverhältnis. Jetzt läuft der Dualismus immer Gefahr, in eine Überspitzung und direkte Konfrontation zu geraten. Das ist ein Nachteil für die EU, aber auch für die bilateralen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.“

Um diese wieder zu verbessern, absolvierten deutsche und

französische Ministerinnen und Minister in den letzten Wochen einen Besuchsmarathon in den jeweils anderen Hauptstädten. „Ihr seid euch beim Klamottenkauf auch nicht immer einig mit eurer besten Freundin“, verglich die deutsche Außenministerin Annalena Baerbock bei einem Schulbesuch in Paris die politischen Meinungsunterschiede mit einem Beispiel aus dem SchülerInnenalltag. Die Verschiebung des Ministerrats der beiden Länder resultiere laut ihrer Rede vor der Deutsch-Französischen Parlamentarischen Versammlung vorige Woche nicht aus schlechten Beziehungen, „sondern weil sie so intensiv sind, dass wir über identitäre Fragen, über die wir bisher noch nie gesprochen haben, so intensiv sprechen“. Bei Themen wie Rüstungskoooperation oder Energieunion „geht das natürlich ans Eingemachte, und dafür braucht man gut vorbereitete Treffen“.

**Verknüpft wie Benelux**

Für Petritsch zeigen diese gemeinsamen Ministerräte und parlamentarischen Treffen, dass Deutschland und Frankreich in Europa, abgesehen von den Beneluxstaaten, am meisten verknüpft sind: „Da läuft vieles richtig, aber der Unterschied zwischen einer sehr selbstbewussten Grande Nation und einem zurückhaltenden und mehr auf kleinere EU-Staaten Rücksicht nehmenden Deutschland ist immer spürbar.“ Deutschland sei objektiv die Nummer eins in Europa, wolle diese Rolle aber nicht einnehmen, sagt Petritsch. Der Brexit wiederum habe Frankreich als einzige Atommacht in der EU und einziges EU-Land mit ständigem Sitz im UN-Sicherheitsrat aufgewertet: „So wie sich die Amerikaner global als exzeptionelle Macht verstehen, fühlen sich die Franzosen in dieser Rolle in der EU.“ Letztlich müsse aber zwischen beiden Ländern ein Kompromiss rauskommen, ist Petritsch überzeugt, „der kein deutsches oder französisches Europa sein kann, sondern ein europäisches Europa ist“.

## EUROPÄISCHE FRIEDENSAZILITÄT

### Friedensbudget oder Peacewashing?

Der Begriff „Friedensfazilität“ ist nicht nur schwer auszusprechen, auch dessen Umsetzung ist nicht leicht – geht es dabei doch um den Ausbau der EU-Fähigkeiten zu Konfliktverhütung, Friedenskonsolidierung und Stärkung der internationalen Sicherheit. Der Friedensforscher Thomas Roithner sieht darin eine „Charakterveränderung“ der EU in Richtung Militärunion und eine Form des „Peacewashing“ (siehe Seite 4). Kommissionsvertreter Martin Selmayr widerspricht: Der „weitsichtige Vorschlag“ dazu kam 2018 vom damaligen Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker. Dieser sei „als Luxemburger, nicht als Kriegsverherrlicher bekannt“, sagt Selmayr – und „diese Friedensfazilität von gut fünf Milliarden Euro können wir jetzt bei der Unterstützung der Ukraine jeden Tag gebrauchen“. Knackpunkt dieser Zusammenarbeit ist die Finanzierung. Aufgrund von Einschränkungen des Lissabon-Vertrags und der neutralen Mitgliedsstaaten war dafür ein eigener Fonds neben dem EU-Budget nötig, der es den Neutralen ermöglicht, sich konstruktiv zu enthalten. (WM)



## IHRE SPENDE RETTET LEBEN!

Seit 25 Jahren hilft **Jugend Eine Welt** Kindern weltweit, durch **Bildung** einen **Ausweg aus der Armut** zu finden. Immer wieder erreichen uns auch Hilferufe nach Krisen und Katastrophen! **Auch Sie können helfen:** in Äthiopien, in der Ukraine oder anderen Krisenherden, wo **Kinder dringend Ihre Hilfe brauchen!**

Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000 oder spenden Sie mit dem beigelegten Erlagschein oder auf [jugendeinewelt.at/spenden](http://jugendeinewelt.at/spenden).

Jugend Eine Welt, 1130 Wien, [spenden@jugendeinewelt.at](mailto:spenden@jugendeinewelt.at), 01 879 07 07  
Danke für Ihre Hilfe! Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.



Danke!

Nutzen Sie unsere  
Zahlscheinbeilage in  
dieser Ausgabe!

